

49. Die Vikarien in der Stiftskirche Liebfrauen zu Oberwesel, in: AmrhKG 36, 1984, S. 181–193.
50. Germanisches Eigenkirchenrecht und Bistumsorganisation. Beobachtungen zu den Titelkirchen der Archidiakonate Tholey und Karden im alten Erzbistum Trier, in: AmrhKG 38, 1986, S. 11–46.
51. 900 Jahre Kirche „St. Nikolaus“ in Mesenich, in: Jahrbuch für den Kreis Cochem-Zell, 1988, S. 96–98.
52. Das Willibrord-Patrozinium der Pfarrkirchen und Filialkirchen und der Echternacher Grundbesitz zwischen Maas und Rhein innerhalb der Grenzen des alten Erzbistums Trier, in: Willibrord. Apostel der Niederlande, Gründer der Abtei Echternach, Luxemburg 1989, S. 206–216.

Kirn

Wolfgang Seibrich

DEM GEDENKEN AN THEODOR SCHIEFFER (1910–1992)

Mit Theodor Schieffer, der am 9. April 1992 in seiner Heimatstadt Bad Godesberg starb, ist ein bedeutender Mediävist dahingegangen, dessen Lebenslauf und wissenschaftliches Wirken mit Mainz und dem Rheinland eng verbunden waren: An der neugegründeten Johannes Gutenberg-Universität wirkte er von 1946 bis 1954, der Gesellschaft für mittelhessische Kirchengeschichte stand er von 1952 bis 1955 als Präsident vor, und in vielen seiner Publikationen spielt dieser Raum eine gewichtige Rolle.

„Er wurzelte in einer geschichtsoffenen und zugleich christlich-katholischen Welt, der er bei aller kritischen Wachheit zeitlebens mit ruhiger Bestimmtheit verbunden blieb“: Worte, die Schieffer im Nachruf auf seinen langjährigen Mainzer und Kölner Kollegen und Freund Heinrich Büttner schrieb; Worte, die auch über der eigenen Vita stehen könnten. Von 1929 bis 1934 betrieb der am 11. Juli 1910 als Sohn eines Rektors und späteren Stadtschulrats Geborene in Bonn, Paris und Berlin das Studium der Fächer Geschichte, Französisch und Latein, das er mit einer Doktorarbeit über „Die päpstlichen Legaten in Frankreich vom Verträge von Meerssen (870) bis zum Schisma von 1130“ bei Wilhelm Levison abschloß (= Eberings Histor. Studien 263, Berlin 1935; ND 1965). Bereits dieser wissenschaftliche Erstling läßt die Gabe knapp-prägnanter Darstellung und die quellenkritische Schulung durch seinen Lehrer erkennen, dem er in einer Zeit die Treue hielt, da manchem Kollegen der Umgang mit dem Juden inopportun erschien. Was Schieffer selber vom NS-Regime dachte, konnte der Kundige unschwer einem 1936 in der katholischen Monatschrift „Hochland“ veröffentlichten Essay über Alexis de Tocqueville entnehmen, der den bezeichnenden Titel „Ein Denker wider seine Zeit“ trug. Noch

auf Empfehlung Levisons begann Schieffer im selben Jahre den Dienst bei den „*Monumenta Germaniae Historica*“; die Lehrzeit unter dem gestrengen Paul Kehr als Mitarbeiter an dessen Editionen der Diplome Karls III. und Arnolfs von Kärnten muß er glänzend bestanden haben, da ihm alsbald die selbständige Herausgabe der Urkunden der burgundischen Rudolfinger anvertraut wurde. Weil sich für ihn – wie auch für Büttner – auf Grund seiner katholischen Überzeugung wohl keine Aussicht auf eine Universitätskarriere bot, trat er 1939 in den Archivdienst ein und wirkte seit 1940 als Mitglied der Archivschutz-Kommission in Paris. Dabei vermochte er seine Studien zum „Urkundenwesen der Könige von Burgund“ noch soweit voranzutreiben, daß er sich damit 1942 bei Eugen Meyer in Berlin habilitieren konnte. Wenn die Edition, kriegsbedingt und wegen späterer, allesamt von ihm nicht zu verantwortender Widrigkeiten erst 1977 erschien, so tat das seiner Reputation als Meister des Editionshandwerks keinen Abbruch. Sie war bereits durch die 1960 und 1966 vorgelegten Ausgaben der Urkunden Zwentibolds und Ludwig des Kindes sowie Lothars I. und Lothars II. gefestigt und dies sogar international. Insbesondere im Kreis der französischen „Chartistes“ besaß sein Name einen guten Klang. Seit seinem Studium der romanischen Welt verbunden und wiederholt in französischer Sprache publizierend, trug er später u. a. zusammen mit seinem – von 1954 bis 1964 ebenfalls in Mainz wirkenden – Fachgenossen Eugen Ewig Sorge um Gründung und Erfolg des Deutschen Historischen Instituts in Paris.

Seit 1946 lehrte Schieffer in Mainz zunächst als außerplanmäßiger Professor und nach der Ablehnung eines Münchner Rufs als Ordinarius die Fächer Mittlere und Neuere Geschichte sowie Historische Hilfswissenschaften. Daß er sich damals als einer der ersten für einen Arbeitskreis christlicher Historiker engagierte, zeigt, unter welchen Vorzeichen er sich einen Neubeginn nach der Katastrophe vorstellte; auch die Görres-Gesellschaft sollte ihn zu ihren Mitgliedern und Beiräten zählen. Wenn neben einer biographischen Skizze „Erzbischof Richulf von Mainz 787–813“ (Jb. f. das Bistum Mainz 5, 1950, 329–342) zwei Studien über „Angelsachsen und Franken“, nämlich „Bonifatius und Chrodegang“ sowie „Erzbischof Lul und die Anfänge des Mainzer Sprengels“, am Anfang der Veröffentlichungen aus jener Zeit stehen (Akad. Wiss. Mainz. Geistes- und soz. wiss. Kl., Jg. 1950, Nr. 20; ND des ersten Beitrags in: *Mönchtum und Gesellschaft im Frühmittelalter*, hg. v. Fr. Prinz, Darmstadt 1976, 112–150), so dokumentiert dies die Affinität des Rheinländers zu seinem neuen Wirkungskreis, aber auch die fortwährende Verbundenheit mit seinem Lehrer, dessen im Exil von Durham verfaßtes wissenschaftliches Vermächtnis „*England and the Continent in the Eighth Century*“ (Oxford 1946) er mit der großen Monographie „*Winfrid-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas*“ aufnahm und fortführte (1954; 2. Aufl. mit Nachwort 1972). Dieses Buch, weit mehr als eine Jubiläumsschrift aus Anlaß des 1200. Todesjahres von Bonifatius, machte ihn sowohl einem breiteren Publikum bekannt als es

auch rasch im akademischen Bereich zum Standardwerk über ein zentrales Thema frühmittelalterlicher Geschichte wurde, nämlich über jenen durch den Angelsachsen bewirkten Bund von Karolingern und Papsttum, der für die fränkische und deutsche Geschichte so folgenschwer sein sollte. Bonifatius als „bahnbrechender Mitbegründer unseres Kulturkreises“ wurde von Schieffer zudem bei den Feierlichkeiten in Mainz 1954 gewürdigt; den Text seines Vortrags veröffentlichte er in dieser Zeitschrift (Bd. 6, 1954, 9–23), in der er zuvor eine große, sich zu eigenständigem Forschungsbeitrag weitende Besprechung des Werks von Kassius Hallinger über „Gorze-Kluny“ publiziert hatte (Bd. 4, 1952, 24–44; ND in: Cluny . . . , hg. v. H. Richter, Darmstadt 1975, 226–253). Die Gesellschaft wußte seinen Einsatz für ihre Aufgaben wie seine fachliche Reputation, die eine den künftigen Forschungsgang noch lange anregende Studie zur Umprägung des Geschichtsbildes durch die Kirchenreform am Beispiel der Kaiser Heinrich II. und Konrad II. weiter befestigt hatte (DA 8, 1951, 384–437; sep. ND Darmstadt 1969), durch die Wahl zum Präsidenten in der Nachfolge ihres Gründers Joseph Ahlhaus im April 1952 zu würdigen.

Mußte Schieffer dieses Amt auch nach seinem Wechsel zur Kölner Universität 1954 bald aufgeben, so fühlte er sich Mainz wissenschaftlich wie menschlich weiterhin verbunden: Davon zeugen eine Skizze „Mainz und der mittelhheinische Raum im Frühmittelalter“ (Mainzer Zs. 58, 1963, 37–45), ein Beitrag über den Weg des Karolingerprinzen Karl von Aquitanien auf den Stuhl des hl. Bonifatius in der Festschrift für Bischof Dr. Albert Stohr (hg. v. L. Lenhart, Mainz 1960, 42–54) und eine im Rahmen der Arbeit an den Lothar-Diplomen entstandene Spezialuntersuchung über eine Doppelurkunde Lothars I. aus Mainz, die er wiederum im „Archiv“ publizierte (Bd. 14, 1962, 417–426). Dennoch war Schieffer Allgemein- und nicht eigentlich Landeshistoriker, wenn auch der rheinische und lotharingische Raum im Frühmittelalter stets seine besondere Aufmerksamkeit fanden. Daß er von 1958 bis 1968 der „Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde“ vorstand, mag man als Fortsetzung früherer Mainzer Aktivitäten werten, und in einem Vortrag über „Die rheinischen Lande an der Schwelle der deutschen Geschichte“ hat er diesen regionalen Schwerpunkt seiner Forschungen denn auch einmal eigens thematisiert (Wiesbaden 1960; ebenfalls in der Fschr. Paul Rassow, Wiesbaden 1961, 17–31).

In jenen Jahren läßt sich bereits deutlich jene außergewöhnliche dreifache Begabung erkennen, die Schieffer zu einem der großen Vertreter seines Fachs werden ließ: Er gehörte zum ersten zu den besten Editoren in der „Monumenta“-Tradition; nicht umsonst erhielt er einen weiteren Ruf nach Wien als Nachfolger von Leo Santifaller. Doch betrieb er diese oft entsagungsvolle und meist nur von Spezialisten in ihrem ganzen Wert ermessene Grundlagenforschung stets als „Vollbluthistoriker“; er wußte die Urkunden zu Fragestellungen an die allgemeine Geschichte zu nutzen, wie überhaupt die Hilfswissenschaften für ihn eben eine dienende Funktion bei der Erkenntnis gesamtge-

schichtlicher Zusammenhänge hatten. Diese aber fanden in ihm ihren glänzenden Darsteller. Schieffers zweites Talent zeigte sich mithin in der Meisterschaft des geschriebenen und gesprochenen Worts; er verstand sich darauf, selbst die sprödeste Materie mit der unpräntösen Eleganz bester Wissenschaftsprosa zu präsentieren. Ob Vortrag, ob Spezialstudie, Monographie oder große Synthese, Inhalt und Stil entsprachen stets einander. Und zum dritten werden alle, die bei ihm in Mainz oder Köln bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1975 studierten, ihn als vorzüglichen akademischen Lehrer in Erinnerung behalten. In seinen Vorlesungen – er las, jeweils vierstündig, einen Zyklus von der Völkerwanderung bis zum Ausgang der Staufer und über die Hilfswissenschaften – wie in seinen Seminaren, beim großen Überblick ebenso wie bei der tiefdringend-detaillierten Quellenarbeit verband er hohes Niveau in der Sache mit natürlicher pädagogischer Begabung. Darum hatte er über Jahrzehnte einen recht großen Hörerkreis, der zu schätzen wußte, daß er direkt in die Forschungsarbeit einbezogen wurde, daß der Lehrer fordernd förderte. Und so sind denn aus diesem Kreis, ohne daß er eine geschlossene Schule gebildet hätte, manche hervorgegangen, die heute in Universität und Archiv zu den namhaften Vertretern des Fachs gehören.

Besagtes Talent zur großen Synthese hatte Schieffer erstmals mit einem Abriss über „Das Zeitalter der Salier“ in Rassows „Deutsche[r] Geschichte im Überblick“ unter Beweis gestellt (Stuttgart 1953, 130–168; die 3. Aufl. des Handbuchs besorgte er 1972 selber). Neben der Karolingerzeit stand diese Epoche übrigens für ihn immer wieder im Zentrum des Interesses. Insbesondere das Auseinanderbrechen des vorgregorianischen Synergismus von Imperium und Sacerdotium scheint für ihn, den deutschen Mediävisten und römischen Katholiken, mehr als ein rein wissenschaftliches Problem dargestellt zu haben. Weiterhin zeigen ihn ein kaum mehr als 150 Seiten umfassendes Taschenbuch „Die deutsche Kaiserzeit 900–1250“ (Frankfurt a.M. u.a. 1973, 2. Aufl. 1981), vor allem aber der von ihm herausgegebene und in zentralen Partien selbst geschriebene erste Band des „Handbuch[s] der europäischen Geschichte“ (1976) als Meister der Synthese. An die Beiträge der anderen Mitarbeiter legte er strenge Maßstäbe an und mit starker, durchaus auch in deren Texte eingreifender Hand formte er diesen Band zu einem geschlossenen Ganzen; das Ergebnis ist die heute zweifellos beste Gesamtdarstellung Europas von der Spätantike bis ins 11. Jahrhundert. Noch ganz in der Tradition der deutschen Geschichtswissenschaft stehend, betrachtete er, bei aller Nähe zum Nachbarland, die Ansätze der neueren französischen Historiographie mit unverhohlener Skepsis. Mehrfach hat er sich über das Verhältnis von Ereignis- und Strukturgeschichte ausgelassen, so auch in einer Düsseldorfer Akademieabhandlung „Krisenpunkte des Hochmittelalters“; in einer den Menschen, die Persönlichkeit scheinbar aus dem Zentrum der Geschichte verbannenden historischen Sozialwissenschaft erblickte er einen verhängnisvollen, obendrein vom universitären Umbruch der späten sechziger und frühen siebziger Jahre

geförderten Irrtum. Indes zeigen seine eigenen Ausführungen in besagtem Handbuch etwa über die wirtschaftlich-soziale Grundstruktur des frühen Europa, daß „klassische“ und „Annales“-geprägte Historiographie keineswegs einander ausschließen müssen, sie sich – Niveau und ideologische Unbefangenheit vorausgesetzt – vielmehr aufs beste ergänzen. Dem widerspricht auch nicht, daß Schieffer für große Sammelwerke vorzugsweise biographische Artikel schrieb, weil ihn offenbar von „Heinrich III.“ (in: Die großen Deutschen, Berlin 1956, 52–69) bis hin zu „Karl d. Großen“ und „Ludwig d. Frommen“ (in: NDB 11, 1977, 157–174, bzw. 15, 1987, 310–318) immer wieder die wechselseitige Prägung und Verschränkung von Individuum und Welt faszinierte. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang nicht zuletzt die stete Mitarbeit am „Lexikon für Theologie und Kirche“ in den Jahren 1957 bis 1965.

Ehrungen und Berufungen in Spitzengremien der historischen Forschung blieben nicht aus: 1956 wurde Schieffer Mitglied der Zentralkommission der „Monumenta“, 1957 der Historischen Kommission bei der Bayerischen Kommission der Wissenschaften, in den sechziger Jahren nahmen ihn die Akademien zu Düsseldorf und Göttingen in ihre Reihen auf, und von 1968 bis 1974 gab er das renommierteste Fachorgan der Zunft, die „Historische Zeitschrift“, mit heraus. Er wußte solche Auszeichnungen durchaus zu schätzen, wie er überhaupt in der akademischen Welt mit ruhigem Selbstbewußtsein und bisweilen auch respektgebietender Distanz aufzutreten pflegte. Wer ihn etwas näher kannte, wußte um seinen geradlinigen und verlässlichen, noblen Charakter, um seine persönliche Bescheidenheit, die so weit ging, daß er sich jede Festschrift zu seinen Ehren strikt verbat. Als das von P. Kehr begründete Göttinger Papsturkunden-Werk, für das Schieffer seit 1963 als Sekretär der Pius-Stiftung verantwortlich zeichnete, mit dem Tod von Walther Holtzmann, Johannes Ramackers und Heinrich Büttner Anfang der siebziger Jahre in eine existenzgefährdende Krise geraten war, stellte er denn auch gleich alle eigenen Pläne hintan, um es zu retten und in gesicherte Bahnen zu führen. So wurde unter seiner Leitung innerhalb der „Regesta Pontificum Romanorum/Germania Pontificia“, also des die Beziehungen zwischen Papsttum und deutschen Ortskirchen bis 1198 lückenlos in Regestenform verzeichnenden Unternehmens, auch die Arbeit an der Kirchenprovinz Mainz wiederaufgenommen. Sein Schüler Hermann Jakobs (Heidelberg) konnte inzwischen den u. a. Mainz selbst und Fulda betreffenden Band vorlegen (1978), und das Manuskript des die nördlichen Suffragane erfassenden Bandes befindet sich in fortgeschrittenem Zustand. Für seine Person übernahm Schieffer die Bearbeitung der kölnischen Kirchenprovinz; daß er nach der Veröffentlichung des ersten Teils (1986) noch wenige Wochen vor seinem Tod das „Imprimatur“ für den abschließenden zweiten geben konnte, ist als glückliche und verdiente Fügung am Ende eines erfüllten Gelehrtenlebens zu betrachten. Darüber hinaus wird dieser Band Zeugnis ablegen von einem wissenschaftlichen Ethos, das die Sache stets über die Person, gelehrte Grundlagenforschung in der Stille stets

über den publikumswirksamen Auftritt stellte, wie auch von einer Disziplin, die sich bis an die Schwelle des Todes nicht von gesundheitlicher Beeinträchtigung und Altersbeschwerden überwinden ließ. Nicht minder aber haben ihm seine Familie, die rheinische Heimat und der katholische Glaube Kraft für sein großes Lebenswerk geschenkt.

Frankfurt am Main

Heribert Müller

THEOLOGISCHE FAKULTÄT DER HOCHSCHULE SANKT GEORGEN FRANKFURT AM MAIN

Die Gesamtstudentenzahl nahm einschließlich der Zahl der Diplomstudenten von 286 (davon 223 Diplomstudenten) im SS 1991 über 303 (230) im WS 1991/92 auf 309 (237) im SS 1992 sogar leicht zu.

Habilitationsschrift

Berndt, Rainer: *Andreae de Sancto Victore Opera, Tomus III. Expositiones historicae in libros Salomonis*

Lizentiatsarbeiten

Giménez y Melià, Josip: *La cristología de San Juan de la Cruz. Lectura cristológica de Subida del monte Carmelo y de Noche oscura.*

Knüpper, Michael V.: *Selbstverwirklichung in der Paarbeziehung als Leitbild für christliche Ehe.*

Madrigal Terrazas, Jesús Santiago: *Quid et ubi sit Ecclesia? Estudio del „Tractatus de Ecclesia“ de Juan (Stojkovic) de Ragusa. Una comparación con el „De regime christiano“ de Jacobo de Viterbo.*

Nwaigbo, Ferdinand: *Kirche in Nigeria heute und morgen: Ein Beitrag zur Theologie der Ortskirche nach der Lehre des II. Vatikanischen Konzils – Nigerias Perspektive.*

Okpalanwuka, James Michael: *Adolescence and Moral Maturity.*

Pohlmann, Ansgar: *Sakrament der Welt. Das sakramentale Verständnis der Kirche in der Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils als Voraussetzung für das Verhältnis von Kirche und Welt.*